

anzusprechen. Alles, was ich mir wünsche, ist, dass ihr verschwindet! Lasst mich in Ruhe hier sein! Es ist Ricks Zimmer!“

Nun stieß sie sich doch vom Türrahmen ab und durchquerte den Raum. Da er sich nicht bewegte, versuchte sie, ihn zu ignorieren. Schließlich öffnete sie die Tür zum Ankleidezimmer. Er beobachtete, wie sie diese hinter sich zuzog. Verständnislos runzelte er die Stirn und wartete, dass sie zurückkehrte. Doch nichts bewegte sich. Es war, als hätte die Ankleide Isabel verschluckt. Unruhig setzte er sein Auf- und Abgehen fort, dabei fiel sein Blick erneut auf das Bild mit den Farbklecksen. Er trat näher, um herauszufinden, wer es gemalt hatte. Als er sich zu der Leinwand beugte, entdeckte er einen Riss, der sich von einer Seite auf die andere zog. Überrascht hob er das Bild von der Wand und drehte es um. Vorsichtig ließ er eine Fingerspitze entlang des Risses gleiten. Er hatte den Eindruck, dass jemand mit dem Messer hineingestochen haben musste. Den daraus entstandenen Spalt hatte er dann mit den Fingern vergrößert. Er zuckte zusammen, als Isabel wieder in den Raum trat. Sie hielt eines von Ricks Hemden in ihren Händen und starrte ihn nun erschrocken an.

„Hängt es wieder an die Wand!“

„Es ist kaputt.“

Zornig kam sie auf ihn zu und entriss ihm das Gemälde.

„Das geht Euch nichts an!“

Dann blickte sie auf den Riss und er konnte sehen, wie sie schmerzlich zusammenzuckte. Im nächsten Moment begann sie wieder zu weinen.

„Isabel ...“

Schluchzend ließ sie das Bild einfach auf den Boden fallen und floh zurück in ihre Gemächer, Ricks Hemd fest umklammert.

Leonard hängte das Gemälde wieder an seinen Platz, dann begab er sich in Ricks Arbeitszimmer. Er musste dringend eine Nachricht schreiben und nach London schicken. Eigentlich hatte er geplant, in der folgenden Woche zu einer einjährigen Weltreise aufzubrechen. Er sah keine Möglichkeit, diese nun antreten zu können. Woher sollte er wissen, wie lange er hier gebraucht wurde?

Gegenüber dem Schreibtisch hing ein Bild von Isabel, auf dem sie fröhlich lachte. Ein ungewöhnliches Motiv für ein Portrait, doch Leonard konnte sofort nachvollziehen, warum sein Bruder es hierher gehängt hatte. Isabel war wunderschön und sprühte vor Lebensfreude. Allein dieser Anblick genügte, um einen jegliche Sorgen vergessen zu lassen.

Als er den Brief versiegelt hatte, erhob er sich und trat näher zu dem Gemälde. Er hatte sofort erkannt, dass es von Luca Romano, dem größten Maler dieser Zeit, gemalt worden war. Auch von Leonard selbst hingen zahlreiche von Romano gemalte Porträts an unterschiedlichen Orten.

Eine Unebenheit veranlasste ihn dazu, sich näher zu beugen und er sog überrascht Luft in seine Lungen, als er erkannte, dass auch dieses Gemälde von einem Riss verunstaltet wurde. Zum Glück fiel dieser Mangel nur bei näherer

Betrachtung auf! Doch es war eine Schande! Wer machte so etwas? Wenn es Isabel besserging, wollte er sie danach fragen.

2. Kapitel

Früh am nächsten Morgen erwartete Leonard den Bestatter mit dem Sarg. Er hatte sehr schlecht in Ricks Bett geschlafen. Außerdem war es ihm schwergefallen, das Schluchzen aus dem Nebenzimmer zu ignorieren. Erst im Morgengrauen war Isabel wohl vor Erschöpfung eingeschlafen.

Er hörte den Motor eines Autos und erhob sich. Sein Herz pochte angestrengt. Er hatte den Diensthofen aufgetragen, einen der kleineren Salons für die Aufbahrung vorzubereiten. Dorthin führte er wenige Minuten später den Bestatter und seine Träger.

Als der Sarg auf seinem Platz stand, hoben sie den Deckel ab und stellten ihn zur Seite. Dann vereinbarten sie, am folgenden Tag zu kommen, um den Sarg wieder abzuholen. Als sie gegangen waren, wagte Leonard einen ersten Blick auf den Leichnam. Es war nicht mehr sein Bruder, der da vor ihm lag, obwohl diese leere Hülle eines Menschen ihm auf eine merkwürdige Weise ähnlich sah. Doch alles, was Rick ausgemacht hatte, war nicht mehr hier. Leonards Herz zog sich zusammen und er trat noch einen Schritt näher. Der Bestatter hatte gute Arbeit geleistet und die schweren Kopfwunden gekonnt kaschiert.

„Rick“, sagte er leise, doch der Fremde vor ihm rührte sich nicht. „Ich werde jetzt Isabel holen.“

Isabel lag, nur mit einem von Ricks Hemden bekleidet, auf dem Bett, den Kopf unter einem Kissen vergraben, die Beine hatten sich von der Decke freigestrampelt. Leonard atmte tief durch und beugte sich über sie. Sanft berührte er sie an der Schulter. Am liebsten würde er sie schlafen lassen, doch er wusste, dass sie zu Rick wollte und es ihm nachtragen würde, wenn er sie nicht weckte.

Mit einem Ruck fuhr sie in die Höhe, während das Kissen zur Seite fiel. Im ersten Moment starrte sie ihn verwirrt an, doch in der nächsten Sekunde kehrte der Schmerz in ihren Blick zurück.

„Was wollt Ihr?“, fragte sie feindselig.

„Der Bestatter hat Rick gebracht.“

Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett und eilte zur Tür.

„Ihr solltet etwas überziehen, Isabel!“

Sie hielt inne, nur um fahrig nach einem Morgenmantel zu greifen und hineinzuschlüpfen. Während sie ihn zuband, verließ sie den Raum. Verdattert sah er ihr einige Sekunden lang nach, dann folgte er ihr.

Im Salon brannten Kerzen und es herrschte eine Stille, die nicht von dieser Welt zu sein schien. Isabel stand noch immer in der Tür, als Leonard sie einholte, als wagte sie nicht weiterzugehen. Doch dann straffte sie die Schultern und setzte einen wackligen Schritt vor den anderen. Als sie den Toten endlich erreichte, knickten ihre Knie ein und sie klammerte sich an den Sarg, um nicht zu fallen. Er war weg! Rick war weg! Erst jetzt wurde ihr die Endgültigkeit dieser Tatsache mit allen Konsequenzen bewusst.

„Liebster“, schluchzte sie und hob eine Hand.

Ganz zart strich sie über seine kalte Wange, die sich so anders anfühlte als früher. Leonard schloss leise die Tür und wartete daneben ab. Dann sah er, wie sie sich über ihren Mann beugte und einen Kuss auf seinen Mund hauchte. Auch die kalten Lippen fühlten sich auf ihrem Mund fremd an.

„Er schläft doch nur, Prinz Leonard, nicht wahr? Er schläft nur.“

Die Verzweiflung in ihrer Stimme schnürte ihm den Hals zu. Er machte einen Schritt in ihre Richtung. Nur kurz hatte sie zu ihm gesehen, jetzt drehte sie sich wieder zu Rick.

„Ihr müsst mir helfen“, flehte sie plötzlich und wandte ihm erneut ihr Antlitz zu.

„Wobei?“

„Ich möchte mich noch einmal zu ihm legen.“

„Das ist vollkommen unmöglich!“

Tränen schimmerten in ihren Augen.

„Bitte! Ein einziges Mal!“

„Ihr könnt Euch doch nicht einfach zu ihm in den Sarg legen!“

„Ich brauche Eure Hilfe. Hebt mich hoch und lasst mich zu ihm!“

Alles in Leonard sträubte sich gegen diesen verrückten Wunsch.

„Bitte! Ich muss ihn noch einmal fühlen! Ein letztes Mal will ich meinen Kopf an seine Schulter betten und meine Hand auf sein Herz legen! Bitte!“

Tränen rannen über ihre Wangen und er konnte sie nicht abweisen. Ohne von der Sache überzeugt zu sein, ging er etwas in die Knie und hob sie auf seine Arme. Es war das erste Mal, dass sie sich nicht gegen seine Nähe wehrte. Dann trat er neben den Sarg und zögerte.

„Bitte!“, flüsterte Isabel und er spürte, dass sie zitterte.

Ganz vorsichtig bettete er sie auf den Toten und zog seine Arme zurück. Isabel schloss die Augen und schmiegte ihr Wange an Ricks Halsbeuge. Eine ihrer Hände legte sie auf seine Brust. Leonard sah, dass sie weinte.

„Es fühlt sich nicht mehr an wie früher“, wimmerte sie und Leonard wusste nicht, was er darauf antworten sollte.

Da öffnete sie die Augen und suchte seinen Blick. Zögernd streckte sie eine Hand nach ihm aus und er kam ihrer Aufforderung sofort nach und hob sie wieder empor. Sie schloss die Augen, vergrub den Kopf an seinem Hals und legte eine Hand an seine Brust. Er wagte nicht, sich zu bewegen, während sie seinem Herzschlag lauschte und das beruhigende Pulsieren unter ihren Fingerspitzen pochen fühlte. Er senkte seinen Kopf ein wenig und sein Kinn streifte ihre Stirn.

Ihr Atem kitzelte die Haut seines Halses. Mit den Lippen verharrte er an ihrem Haaransatz, ohne sich zu bewegen, gefangen von ihrer zerbrechlichen Gegenwart. Irgendwann hob sie den Kopf.

„Rick“, flüsterte sie, „Rick!“

Ihre Lippen öffneten sich und Leonard starrte darauf. Es war eine süße, langersehnte Einladung, doch an einen anderen gerichtet. Er räusperte sich.

„Isabel, was haltet Ihr davon, eine Kleinigkeit zu essen? Damit das Kind nicht verhungert?“

Blinzelnd öffnete sie die Augen und sah ihn an. Es wirkte, als würde sie von weither zu ihm zurückkehren. Sofort wich sie etwas vor ihm zurück und er stellte sie vorsichtig auf den Boden.

„Wieso fühlt Ihr Euch mehr an wie Rick als er selbst?“

„Isabel, Rick ist tot!“

„Ich weiß“, fauchte sie wütend, „haltet Ihr mich für dämlich? Er ist tot! Ich weiß es, zum Kuckuck! Ich weiß es! Und Ihr, mein größter Feind, seid hier und seht ihm so ähnlich, dass es wehtut!“

Er konnte ihren schmerzlichen Blick nicht ertragen und wandte den Kopf ab.

„Nicht so laut! Denkt an den Toten!“

Isabel lachte auf und es klang erschreckend bitter.

„Wieso? Glaubt Ihr, es stört ihn? Glaubt Ihr, Rick macht das noch etwas aus?“

Sie fuhr herum, trat wieder neben den Sarg und ballte eine Hand zur Faust. Damit schlug sie dem Verstorbenen, nicht sonderlich fest, mehr wie eine symbolische Handlung, auf die Brust.

„Wieso hast du mich allein gelassen? Wieso bist du einfach gegangen?“

Nun schrie sie. Da trat Leonard hinter sie, umfasste sie an der Taille und zog sie von dem Leichnam fort.

„Schluss, Isabel!“

Doch sie strampelte in seinen Armen, woraufhin er seinen Griff verstärkte.

„Lasst mich los!“, kreischte sie.

„Beruhigt Euch, ich bitte Euch!“

Sie atmete schwer, hörte aber auf, gegen ihn anzukämpfen. Zögernd stellte er sie auf die Beine.

„Wir werden etwas essen gehen. Ich bestehe darauf, dass Ihr mich begleitet!“

Feindselig fixierte Isabel ihr Gegenüber.

„Ich möchte bei Rick bleiben.“

„Ihr könnt nachher hierher zurückkommen, doch zuvor müsst Ihr etwas essen!“

„Wer hat Euch das Recht gegeben, mich herumzukommandieren?“

„Rick.“

„Pah!“

Noch bevor sie etwas sagen konnte, umschloss Leonard ihren Oberarm und führte sie aus dem Raum in Richtung Speisezimmer. Erschöpft ließ sie es geschehen, ihr Kopf hämmerte schmerzhaft und sie wollte nichts lieber tun, als sich ins Bett zu legen und nie wieder aufzuwachen.